

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

80tes Stück, den 13. Oktober 1808.

Ueber das Pflanzen der Kartoffeln
in England.

In England und Ireland bedient man sich schon lange eines sehr einfachen Werkzeugs, womit man zur Pflanzzeit das Auge aus den Kartoffeln schneidet, um fast die ganze Masse der Wurzel zum Viehfutter übrig zu behalten. Dieß Werkzeug ist ein scharfer Stahl mit einem hölzernen Stiel, unten gekrümmt, damit die Schneide nicht zu tief eindringe. Besser noch ist eine Art von Löffel mit schneidenden Ranten. Man weiß, daß jenes Auge der eigentliche Keim der neuen Pflanze ist. Er macht nicht den zwanzigsten Theil der Wurzelknolle aus, so daß bei der englischen Art zu pflanzen neunzehn Theile zu ökonomischem Gebrauche übrig bleiben. Die ausgeschnittenen Augen werden auf eine Lage von Dünger in Reihen gepflanzt, so daß das Auge immer nach oben gerichtet ist. Schon lange vorher, ehe jene Werkzeuge in Gebrauch waren, schnitten die Ireländer das Auge mit einem gewöhnlichen Messer aus, aber nie pflanzten sie, wie bei uns, die ganze Wurzel der Kartoffel. — Es ist bekannt, daß man im Frühlinge an den Kartoffeln, da wo sie während der Wintermonate die Erde

berührt haben, eine Menge junger Triebe findet. Ein gewisser Mansell gibt den Rath, diese Triebe abzuschneiden und das Auge, das sich an dem Ende derselben findet, zu pflanzen. Er zieht dieß Verfahren jedem andern vor; aber es scheint, daß diese Art zu pflanzen noch mehr durch Erfahrungen bewährt werden müsse. † †

R u s s i s c h e r M e t h.

Zu der Zeit, wo der Saft in die Bäume steigt, bereiten die Russen ein treffliches Getränk. Die Birken werden angebohrt, und unter den Löchern Gefäße befestigt, in welchen der Saft gesammelt wird. Zu 120 Kannen frischen Safts kommen 8 Kannen weißen Honigs, oder 50 Pfund Zucker, und eine Handvoll Hopfen in Leinwand gewickelt. Alles wird zusammen bis auf ein Viertel eingekocht, und in ein Gefäß zum Erkalten gegossen. Eine Handvoll Stroh, in einen Kranz gewunden und mit frischen lauwarmen Bierhefen befeuchtet, wird hinein gelegt. Ferner: die Schalen von 10 Citronen, ein wenig Cardomomen, ein Duzend Würznelken, etwas Nelken- und Muscatblüte und Muscatnuß, und einige Weichenwurzeln; alles gestoßen, und jedes besonders einge-

wickelt. Der Zuber, worin sich die Mischung befindet, wird mit einem Tuche fest zugebunden, und mit einem Rissen bedeckt, um durch die Wärme die Gährung zu befördern. Nach 24 Stunden wird alles durch ein Seihetuch in ein Faß abgegossen, die Päckchen, welche die letztgenannten Ingredienzien enthalten, werden herausgenommen, in reinem Wasser abgespült, und wieder in das Faß geworfen, das man in den Keller schafft, wo es 4 Wochen liegen muß. Darauf wird das Getränk auf Flaschen gefüllt, die man im Keller läßt. In jede Flasche wirft man ein paar kleine Rosinen. Dieser wohlschmeckende Meth schäumt und moussirt wie Champagner, und ist ihm im Geschmack etwas ähnlich.

† †.

Schloßen: Ableiter.

Der Marquis von Chevries, ein ehemaliger Seeoffizier, lebte in seinen letzten Jahren auf seinem Landgute zu Baurenard in der Landschaft Maconnais (Depart. der Saone und Loire), wo er oft Zeuge der Verwüstungen war, welche die Schloßenwetter anrichteten. Er hatte auf dem Meere oft einen glücklichen Erfolg von dem Mittel gesehen, die Gewitterwolken durch Kanonendonner zu zerschlagen, und fiel auf den Gedanken, gegen die verheerenden Schloßenwetter ein ähnliches zu brauchen. Bei der Annäherung eines Ungewitters ließ er zu diesem Zwecke große Kisten mit Pulver auf die Anhöhen schaffen. Seine Versuche gelangen so glücklich, daß er bis zu seinem Tode, der im Anfange der Revolution erfolgte, damit fortfuhr, und er schützte seine Ländereien gegen die Verwüstungen der Schloßen, während benachbarte Dörfer oft großen Schaden

dadurch erlitten. Jährlich verbrauchte er 200 bis 300 Pfund Pulver. Durch vieljährige Erfahrung von der Wirksamkeit des Mittels überzeugt, fuhren die Bewohner der Dörfer, die zu dem Gute des Marquis gehörten, fort es anzuwenden. Ihr Beispiel reizte die Nachbarn, und der Gebrauch verbreitete sich allmählig so sehr, daß er jetzt in mehreren Gemeinden herrschend geworden ist. Die Größe der Kisten, ihre Ladung und die Anzahl derselben ist verschieden nach Umständen und örtlichen Verhältnissen. In einer Gemeinde bedient man sich eines Mörsers, der auf einmal ein Pfund Pulver faßt. Die Explosionen werden gewöhnlich auf Anhöhen gemacht, ehe sich die Wetterwolken angehäuft haben, und man fährt so lange damit fort, bis die Wolken gänzlich zertheilt sind.

† †.

Lebensrettung der Ertrunkenen in Holland.

Der Verfasser der Voyage par la Hollande, fait dans l'année 1806. (Amsterdam 1807.) macht im ersten Theile gedachter Reise folgendes Verfahren eines Amsterdamer Arztes, Namens Schräge, die im Wasser Verunglückten wieder ins Leben zu bringen, bekannt. Ehe er irgend einen Versuch anstellt, untersucht er, ob die Luftröhre des Kranken offen sey. Denn, aus einer dreißig Jahre geübten Erfahrung weiß er, daß bei Personen, die gerettet werden können, man die Epiglossis (den Kehldeckel) an der Rima glottidis (auf der Stimmritze) befestigt, und die Luftröhre, die Lunge, die Brusthöhle und den Bauch verengt, angedrückt gefunden hat; bei denjenigen hingegen, welche nicht gerettet werden konnten,

war die Epiglossis in die Höhe gehoben, die Rima glottidis offen und die Luftröhre mit Wasser angefüllt, so wenig dieß auch seyn mochte. Die Ursache dieser Erscheinungen ist, seiner Meinung nach, in den Versuchen zu finden, die der Unglückliche zum Athmen im Wasser gemacht hat; ist aber dieß nicht möglich, so setzt er ab, und macht so lange vergebliche Versuche zum Athmen, bis es ihm an Kräften gebricht, und er erstickt ist; hat man ihn in diesem Zustande herausgezogen, so nimmt das Ersticken in dem Maasse zu, als der Druck der Luft weniger gehindert ist als jener des Wassers; man soll daher gleich anfänglich dem Herausgezogenen Luft machen, die Luftröhre öffnen, den Kehlschlauch in die Höhe heben, und den Bauch, die Brust und die Lungen zusammendrücken. In dieser Absicht muß man den Kranken auf einen Tisch oder auf eine Bank auf den Bauch und auf die Brust legen, so daß der Kopf auf die Seite hängt, und wenn man den Hals entblößt hat, so legt man die flache Hand gerade unter die Kehle und hebt den Kopf in die Höhe; wie Hr. Schrage sagt, so vernimmt man beim Aufheben des Kopfes schon ein schwaches Athmen, das deutlich beweist, daß die Luftröhre offen ist, und wenig Augenblicke darauf spürt man schon Zeichen des Lebens; während man nun mit dem Auskleiden, Reinigen, Trocknen und Erwärmen des Kranken fortfährt, kommt er nach und nach wieder zu sich. Wenn man aber, indem man die Hand unterlegt, ein

Kochen in der Gurgel hört, und wenn Wasser oder Schaum aus dem Munde des Kranken fließt, und die Luftröhre offen ist, so ist das ein hinlänglicher Beweis, daß er gänzlich todt ist, und daß alle Mittel zu seiner Wiederbelebung vergeblich sind. *Y.*

Meteorologische Beobachtungen von Mitsching in Sittau.

Der größte Theil des vergangnen Monats (September) charakterisirte sich bei uns noch als Sommer. An keinem Morgen habe ich das Thermometer unter 5° R. gefunden, und an 19 Mittagen stand es über 14° R., worunter der 2. 9. 10. und 14. 20° R. waren. — 17 Tage habe ich als trocken, 7 veränderlich und 6 naß bemerkt, welche aber doch 1216 Gran, oder 36 $\frac{8}{11}$ Linien Regen spendeten, wovon das meiste auf d. II. 15. 24. 25. 26. und 28. kommt. — 8 Tage waren klar, 17 gemischt, 5 trübe; 15 windig, und 4 derselben stürmisch. Am II. früh nach Mitternacht zogen hier einige heftige Gewitter vorbei. Der Wind strich an 5 Tagen vorwaltend aus SW., 6 W., 4 NW., 3 N., 4 NO., 2 SO. und 6 S. Das Barometer machte nun, besonders vom 14. an, lebhafteste Bewegungen; und seine Oscillation beträgt 106''; denn sein höchster Stand war am 21. früh 27'' 94'' bey 11° R. und NW. I., und sein niedrigster am 30. früh 26'' 108'' bey 8° R. und ebenfalls NW. I. Sein Medium beträgt also für diesen Monat 27'' 45 $\frac{8}{11}$ ''.

N o t i z e n.

Wieviel Betriebsamkeit und Erfindungsfließ unter einer musterhaften Regierung vermögen, mag Folgendes beweisen. Der herzogl. Sachsen-

Meinungsche Antheil vom Fürstenthum Coburg ist vier teutsche Quadratmeilen groß, wovon über zwei Drittheile mit Wald bedeckt sind. Und doch

hat dieser kleine Gebirgsstrich zwei Städte (Sonneberg und Schalkau) 4 Marktflecken, 70 Dörfer und 13,000 Bewohner. Sonach kommen auf die Quadratmeile über 3000 Bewohner, eine für eine Gebirgsgegend fast unerhörte Bevölkerung. Der spröde Gebirgsboden beut keinen sonderlich ergiebigen Korntrag; der größere Theil dieser Menschenmenge nährt sich von Viehzucht, aber der bedeutendste Theil derselben sieht der Kunst den Zoll abzurufen, den ihnen die reizende Natur versagte. Sie betreiben Fabriken und verfertigen diejenigen Holzarbeiten, die unter dem Namen Sonneberger Waare überall bekannt sind, und nach allen Theilen der Erde verschickt werden. Diese Sonneberger Waaren, die in und um das Städtchen Sonneberg vorzüglich verfertiget werden, bestehen meistens aus Spielzeug für Kinder, die eine unglaubliche Menge einzelner Artikel in sich fassen, und häufig auch als Nürnberger Spielzeug verkauft werden. — Sollte man es wohl glauben, daß von dieser Sonneberger Waare, wenn der Handel gut geht, jährlich gegen 14,000 Centner ausgeführt werden, deren Betrag über 200,000 fl. rheinisch ausmacht?

Ein gewisser Pecarlier zu Trossly in Frankreich, ließ vor 5 Jahren im April einen vollblühenden Birnbaum, der bis dahin nur sehr mittelmäßige Ambretten getragen hatte, ausreißen, um dem Nachbar, der wie jener ein Spalierbaum war, mehr Nahrung zu verschaffen. Der schlechte Birnbaum wurde an eine andere Stelle, statt eines abgestorbenen Baumes gesetzt. Im folgenden Jahre trug er vortreffliche graue Butterbirnen (beuré gris). — Pecarlier theilt noch eine andere Beobachtung mit. Er hatte vor 60 Jahren einen Obstdgarten von Aepfelbäumen verschiedener

Art anpflanzen lassen. Alle gediehen sehr gut, einen einzigen ausgenommen, der äußerst langsam fortkam, aber die kleinen grauen Reinetten, die er trug, hatten einen ganz eigenen Wohlgeruch und er brachte jährlich seine Früchte. Der Winter von 1788 zerstörte gegen 30 Aepfelbäume. Pecarlier glaubte, sein kleiner Reinettenbaum sey unter der Zahl der abgestorbenen, und wirklich fanden sich auch zwei bis drei bedenklich scheinende Wunden. Man vergaß, diesen Baum durch einen andern zu ersetzen, und es fand sich, daß er ungeachtet seiner Krankheit auf den beiden Zweigen, die ihm übrig geblieben waren, noch immer, wie in frühern Jahren, Früchte trug. Aber seit 3 Jahren bemerkte Pecarlier, daß es nicht mehr graue Reinetten, sondern weiß und rothe Aepfel sind, pommes à couteau genannt.

Pecard, Besitzer einer großen Manufactur von Thonarbeiten, hat den, schon im Jahre 1739 von Reaumur gemachten, Versuch Glas in Porcellan zu verwandeln, wiederholt. Er brauchte dazu eine gewöhnliche Glasflasche. Sie wurde mit Sande gefüllt und in eine Kapsel gestellt, die er gleichfalls mit Sande anfüllte, so daß die äußere und innere Seite der Flasche mit Sande bedeckt war. Diese Kapsel wurde mit andern Töpferarbeiten in den Ofen gesetzt, den man wie gewöhnlich heizte. Als der Ofen abgekühlt war, nahm man die Flasche aus der Kapsel, und schüttete den Sand heraus. Sie hatte in ihrer Gestalt nicht die mindeste Veränderung erlitten, aber ihre grünliche Farbe und ihre Durchsichtigkeit waren in ein undurchsichtiges Milchweiß verwandelt, das in allen Theilen der Flasche sich gleich war. Diese verwandelte Substanz ist weit härter als Glas, und gibt Feuer mit dem Stahle.